

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 248 (1969)

Artikel: Erinnerungen an Alfred Huggenberger
Autor: Bieri, Friedrich / Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an Alfred Huggenberger

Von Friedrich Bieri

«Mancher Weg kommt uns erst schwer vor, wenn wir ihn gegangen sind!»
(Aus: Alfred Huggenberger: «Kleiner Lebensbericht»).

Am 14. Februar 1960 ist in der Pflegeanstalt St. Katharinenthal im Kanton Thurgau das Lebenslicht von Alfred Huggenberger still erloschen. Der Dichter mußte sich wenige Tage nach seinem 92. Geburtstag am 26. Dezember 1959 infolge eines in seinem schönen Heim in Gerlikon bei Frauenfeld erlittenen Unfalles in das Krankenhaus Frauenfeld begeben. Seine schwindenden Kräfte machten eine Überführung in das thurgauische Pflegeheim notwendig. Und am 18. Februar 1960 haben die Dorfgenossen von Gerlikon ihren geachteten Mitbürger auf den Gottesacker in Gachnang hinuntergeführt, wo schon seine Vorfahren bestattet liegen.

Im Jahre 1967 ist im 86. Altersjahr auch die Gattin des Dichters, Frau Wwe. Berta Huggenberger-Schmid im Hause ihres Schwiegersohnes in Elgg ZH gestorben. Der Dichter hatte die Eigenart, seine Gedichte, Romane und Novellen während ausgedehnter Wanderungen im In- und Ausland zu verfassen. Wenn ihr Mann abwesend war, besorgte Frau Huggenberger allein das bäuerliche Heimwesen, früher in Bewangen ZH, später in Gerlikon bei Frauenfeld. Berta Huggenberger hatte aber auch schriftstellerische Begabung. So las sie die Manuskripte ihres Gatten durch und half durch ihre kritisch-aufbauende Meinungsäußerungen in bescheidener Weise mit, das dichterische Lebenswerk von Alfred Huggenberger zu gestalten.

Am 24. Juni 1961 hat die Karl-Heinrich-Ernst-Stiftung und die Literarische Vereinigung Winterthur auf dem Hügel Alt-Wingert, in nächster Nähe von Alfred Huggenbergers Geburtsort Bewangen, eine schlichte, durch eine junge Linde, einen mit Inschrift versehenen Findling und eine einfache Ruhebänk gekennzeichnete Gedenkstätte eingeweiht. Anlässlich dieser Feier wurde der Herkunft von Alfred Huggenberger gedacht und auf sein schollenverbundenes Dichtertum, sein wahrhaft vorbildliches Wesen als Mensch und

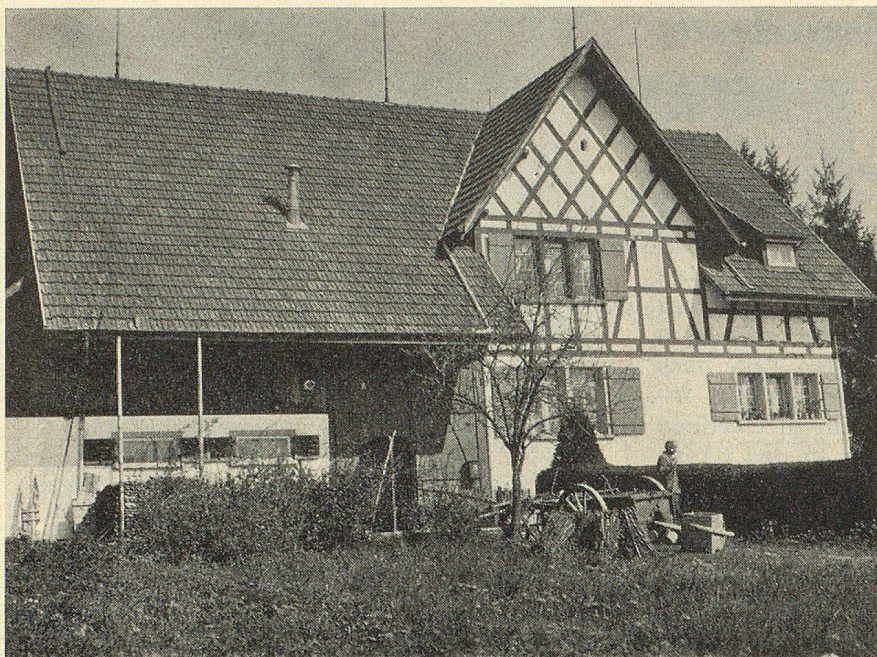


Alfred Huggenberger

Bürger und sein Vermächtnis, das uns zur Treue zu den besten Lebenswerten mahnt, hingewiesen.

Am zweiten Weihnachtstage des Jahres 1867 wurde der Dichter und Bauer Alfred Huggenberger auf dem einsamen, damals nur von einigen wenigen Kleinbauern bewohnten Weiler Bewangen, zur zürcherischen Gemeinde Bertschikon gehörig, als das vierte von acht Kindern geboren. Den Pfarrbüchern des Kirchdorfes Gachnang ist zu entnehmen, daß seine Vorfahren schon um das Jahr 1570 herum in der gleichen Gegend auf den kargen Bauernhöfen von Samuelsgrüt und Bewangen ansässig gewesen sind. Auf seinem eigenen, wunderschön gelegenen Heimwesen in Gerlikon bei Frauenfeld, ganz in der Nähe seines Geburtsortes gelegen, feierte der Dichter im Kreise seiner Lieben — der damals 79jährigen Gattin,

Die Leser unseres Kalenders erhalten auf Wunsch vom Verlag kostenlos das Verzeichnis historischer, kulturhistorischer und landeskundlicher Arbeiten im «App. Kalender», Jahrg. 1920/66 sowie der Separatdrucke. Frühere Jahrg. des «App. Kalenders» können Sie für Fr. 1.50 beziehen.



Alfred Huggenberger vor seinem Heim. Aufnahme Mai 1930.

seiner in Elgg ZH verheirateten einzigen Tochter Martha, deren Ehemann und zweier Enkel — am 26. Dezember 1959 sein 92. und letztes Wiegenfest.

Bei einem Gang durch kirchenstille, friedvolle Fluren und schweigsame, domartige Wälder an der Seite des Poeten wurden jeweils ganz unwillkürlich in Gegenwart des gemütlich eine Pfeife rauchenden Schöpfers die unzähligen Gestalten und Originale aus seinen Bauernromanen «Die Bauern von Steig», «Die Geschichte des Heinrich Lenz», «Der wunderliche Berg Höchst», «Jochens erste und letzte Liebe», «Die Frauen von Siebenacker», «Die Schicksalswiese», aus den ebenfalls zahlreichen Erzählerbüchern «Dorfgenossen», «Die heimliche Macht», «Der Kampf mit dem Leben», «Liebe Frauen», «Von den kleinen Leuten», «Die Brunnen der Heimat», «Bauernbrot», «Das Ebenhöch», «Liebe auf dem Land», ferner aus den Bauernkomödien «Dem Bollme sie bös Wuche!», «Drü gueti Wärk», «Sie händ wieder eine!», «S' Glück vo Glinzegrüt» u. a. seltsam lebendig.

«Die Beschäftigung mit Dingen, die außerhalb der Sphäre der nutzbringenden Angelegenheiten daheim sind, pflegt man auf dem Lande wenig zu schätzen», bekannte der Dichter in seinen Gesprächen auf solchen Spaziergängen. «Man wird leicht über die Achsel angesehen. So lange ich mein Steckenpferd nur im Heimlichen aufzäumte, ging es noch an; aber schließlich kam die Sache doch an die Sonne. Nicht durch Zufall oder Un-

wohl nichts dafür, daß dieser Bazillus in ihm ist; er hat die ganze schöne Bescherung allweg von seinem Großvater geerbt; der hat auch immer schon ein bißchen gesponnen!»

«Daß ich meiner ausdauernden Bemühungen wegen die Tagesarbeit auch nur um eine Stunde versäumt hätte, kann mir niemand nachreden!» betonte und bekannte der Dichter weiter. «Sie haben mich auch keineswegs zu einem Gespinstdreher und Wolkenjakob machen können. Meine Freude am rotbackigen Leben und mein Hang zu fröhlicher Gesellschaft ließen sich nicht in den Winkel stellen. Es war mir vergönnt, zwei ganz verschiedene Leben dicht nebeneinander betreiben zu können: eines im Zauberschatten poesieverklärter Halbdämmerung und eines in der hellen Tagessonne meiner jungen Welt!»

«Wir können» — so schrieb im Jahre 1927 Rudolf Hägni, ein Freund des Dichters anlässlich des 60. Geburtstages von Alfred Huggenberger über dessen Werk — «an dasselbe herantreten von welcher wir wollen: fast immer werden wir bewundernd vor der Schönheit und Vollkommenheit stehen, die im Einzelnen vorwaltet. Und immer wieder wird uns die Erkenntnis erheben und beglücken: wieviel Weisheit und Schönheit auch auf äußerlich so begrenztem Raume und scheinbar so engen, dürftigen Verhältnissen wachsen kann, wenn diese Welt von einer empfänglichen Seele widerspiegelt, von einem feinfühligem Men-

achtsamkeit, sondern weil ich meine Zeit für gekommen hielt! Mein erstes Versbändchen, das im Jahre 1890 das Licht des Selbstverlages erblickte, trug mir freilich als einzigen ‚Erfolg‘ nur einen Korb ein. Ein liebes Mädchen, dem ich mit dem schwächlichen Büchlein siegesgewiß Hand und Herz anbot, geleitete mich mit ein paar nüchternen Worten aus meiner hochgemuten Wolkenburg auf den harten Erdboden zurück: ‚Der Vater hat gesagt, es wäre alles schon recht, wenn dieser Mensch bloß nicht — dichten würde...!‘ Und ein bestandener Vetter entschuldigte mich bei meinen Eltern, die natürlich von meinen schriftstellerischen Versuchen wenig erbaut waren mit dem wohlfeilen Trost: ‚Er kann

schen erlebt wird. Nicht das Was, sondern das Wie ist entscheidend, und Alfred Huggenberger ist ein untrüglicher Beweis dafür, daß man auch auf dem abgelegensten Bauernhof die ‚Welt‘ oder doch das, worauf es ankommt, ebenso tief und reich erleben und begreifen kann wie in der Großstadt, mitten im lebhaft pulsierenden Verkehr, ‚am Herzen der Welt...!‘»

Für den aufgeschlossenen, auf das Wesenhafte gerichteten Menschen ist alles, auch das Kleinste, immer irgendwie bedeutend und aufschlußreich: Zeuge des Schöpfergeistes und Abbild des Kosmos. Diese tiefsinnige, poetische Bedeutung zwingt

uns immer wieder in ihren Bann — und wo Alfred Hugenberg scheinbar von den alltäglichen Dingen berichtet, wie beispielsweise auch in seinen zahlreichen Versbüchern «Hinterm Pflug», «Erntedank», «Die Stille der Felder», «Aus einem Sommergarten», «Chomm mir wänd i d'Haselnuß!», «Pfeffermünz», «Oeppis us em Gwunderchratte», «Stachelbeerli», «Abendwanderung» usw. — da ahnen wir ein Höheres, das spüren wir tiefere Bezüge, die unserem Leben erst Sinn und Bedeutung verleihen — da hören wir die Quellen des Schicksals' melodisch rauschen...»

Bauernsonntag

Hof und Straße sind gekehrt,
Der Sonntag träumt in den Gassen;
Er blickt hinter blanken Scheiben hervor,
In den Gärten den Nelkenflor
Grüßt und schmückt er gelassen.

Wandelt er vors Dorf hinaus,
Wo die Felder prangen,
Kommen die Mädchen Arm in Arm,
Straßenbreit, ein ganzer Schwarm,
Singend und schäkernd gegangen.

Sinnend steht ein Bäuerlein
Zwischen den Ackerbreiten,
Lauscht, wie der Wind mit den Ähren
 spricht,
Ahnt den Sonntag — und sieht ihn nicht
Lächelnd vorüberschreiten.

Segen der Zeit

Wenn wir so auf alten Wegen gehen,
Werkentrückt, in der Erinn'ung Zeichen,
Wenn wir traumgefangen stillestehen,
Freunden unerkannt die Hände reichen —
O wie fühlt das Herz sich tief bewegt,
Daß die Zeit so goldne Früchte trägt ...!

Gute Tage steigen auf ins Licht,
Schaun' uns an mit wunderklaren Blicken;
Worte die das stumme Leben spricht,
Können beides, schmerzen und beglücken.
Halbverschollnes geht nun lächelnd um,
Traumgut wandelt sich zu Eigentum.

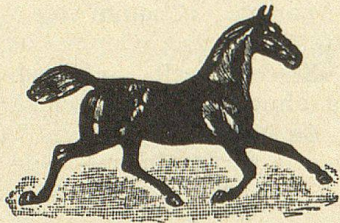
Ohne Last geht keiner seinen Pfad,
Oftmals will uns Unmut übermannen;
Über manche Hoffnung geht das Rad,
Doch die Zeit kann auch den Unmut bannen.
O wie sehen wir es dankbar an,
Daß die Müh' so leise lohnen kann ...!

DER ACKER

Der Acker kann reden, er sagt ja und nein;
Sein Wort ist Schweigen, aber es gräbt sich ein.
Er weckt mit seinem Atem das verschlafene Korn,
Er speist seine Wurzeln aus unversieglichem Born.
Auch wenn er als Brachfeld ruht, vom Schenken erschlafft,
Der Acker ist wach, er speichert zeugende Kraft.

Er muß tragen das Antlitz dessen, der ihn bestellt;
Wohl oder weh, die zweie sind Eins vor der Welt.
Wie schön zu schaffen, wenn dir dein Acker vertraut,
Weil guter Wille aus jedem Beginnen schaut!
Ein freudiger Tagmut steigt aus dem dampfenden Grund,
Als ein Erkorener wirst du durch Mühen gesund;

St. Gallische



Pferde-Versicherung

Wir versichern Ihre

Pferde und Fohlen

zu günstigen Bedingungen.

Den Rindviehzüchtern
empfehlen wir unsere
vorteilhafte

Alpvieh- Versicherung

Auskunft erteilt gerne
der Geschäftsführer:

Ed. Zentner, Stolzenberg
9240 Uzwil, Tel. (0 73) 5 61 50

Gelobtes Land durchschneidet des Pfluges Schar,
Ein heimlicher Bund verflucht dich mit jedem Furchenpaar.
Wenn du den Samen auswirfst mit sicherer Hand,
Der Acker nimmt schweigend auf das heilige Pfand;
Ihr beide müßt schweigen nach dem geheimen Gebot,
Das ist das ungeschrieb'ne Gesetz vom Brot.

Der Winter liegt hart auf tiefverschneitem Gefild,
Sein Hauch ist Tod, und seine Gebärden sind wild.
Der Acker bangt um das empfangene Lebensgut,
Er wärmt, dem stummen Gelöbniß treu, sein gerinnendes Blut,
Er atmet auf, wenn der Lenz den Frost überwand —
Schon streichelt der Kühlwind die Saat mit zärtlicher Hand!
Die Pflänzlein zittern vor Wonne, sie trauen der Stunde kaum,
Sie wagen nicht aufzuschauen in den lichtdurchfluteten Raum.
Bald trinken sie selig erschrocken den ersten Tau,
Die Lerche schwingt sich mit ihrem Lied ins Blau.
Es reckt sich die Kraft, die die gütige Erde gab,
Käfer klettern geschäftig halmauf, halmab;
Und eh' noch des Mohnes rote Lichter erglühn,
Wagt schon die Ähre ihr bescheidenes Blühn.
O gute Zeit, wenn leis die Erfüllung naht!
Der Weizen steht hoch wie ein Wall nach göttlichem Rat,
Ein Wall gegen Hunger und Kleinmut, gegen Sorge und Not,
Die Ähren flüstern im Windhauch das Märchen vom Brot.

Glückloser Landmann, der seine Scholle verrät,
Dem nicht mehr des Ackers Ehre zu Herzen geht!
Sein Pflug geht lässig durch unkrautverwüstetes Land,
Der Erdner verachtet die Arbeit der eigenen Hand.
Der Acker geht nächtens mit guten Geistern zu Rat —
Sie können nicht lösen den Fluch unredlicher Tat.
Er schämt sich in der gesegneten Felder Kreis,
Disteln blühn in der Gerste, Spott ist sein Erntepreis.

Verlorener Bauer, der los von der Erde sich reißt,
Der seine Seele mit lockenden Mären speist!
Wenn er zum letztenmal hinterm Pfluge geht,
Geschieht wohl, daß Reue urmächtig den Wahn verweht.
Ein Raunen aus Schattenmund wandelt neben ihm her,
Er leugnet, er trotzt — die Erkenntnis ist stärker als er!
Er geht. Er belächelt der Mühsal bescheidenes Glück.
Der Acker sieht ihm nach; der Spötter fühlt seinen Blick,
Er hört die Stimme, die sonst kein Wesen vernimmt,
Er ahnt, daß ihr Mahnen ihm immer im Herzen verglimmt:
Ich hab' dich als Kind das Lied der Winde gelehrt,
In deiner Brust schon früh die Freude am Werk genährt,
Der Hauch des reifen Kornes rührte dich an,
Du willst vergessen, was keiner vergessen kann!
Dem Wachtelschlag im Halmenmeer hast du gelauscht,
Die ersten Liebesworte hast du am Grenzpfahl getauscht.
Kehr' nimmer dich um! Verwirf dein Vermächtnis! Flieh!
Ich bin ein Stück von dir. Wir trennen uns nie...

Alfred Huggenberger (Aus «Erntedank»)